

Die Jahresversammlung der Freunde der Neuen Wege

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **26 (1932)**

Heft 6

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Jahresversammlung der Freunde der Neuen Wege.

„Die Menschen werden durch Gesinnungen vereinigt, durch Meinungen getrennt. Jene sind ein Einfaches, in dem wir uns zusammenfinden, diese ein Mannigfaltiges, in das wir uns zerstreuen.“ Dieses Goethewort möchte ich diesmal an den Anfang meines Berichtes über die Jahresversammlung der „Freunde der Neuen Wege“ setzen, die am 29. Mai im Heim von „Arbeit und Bildung“ in Zürich stattfand. Es entspricht vielleicht dem Eindruck, den etliche der Teilnehmer, worunter sich auch die Berichterstatterin befindet, mit sich heimnahmen. Freilich muß ich gleich beifügen, daß dies Wort nicht etwa den Eindruck der ganzen Tagung wiedergibt, sondern nur denjenigen, welche die Diskussion, die auf den Vortrag folgte, hinterließ. Auch muß ich gleich noch bemerken, daß diese „Zerstreung“ nach meinem Empfinden nur etwas Momentanes, also Vorübergehendes war und ist, das wahrscheinlich vielen Teilnehmern des Erwähnens gar nicht wert scheint. Immerhin muß ich es vielleicht doch tun, um der Wahrheit willen und auch deshalb, um in uns, wenn wir im Geiste die Tagung nochmals an uns vorüberziehen lassen, den Willen zu stärken, „durch Gesinnung das wieder zu sammeln, was die Meinung zerplittert hat“.

Denn daß wir „Freunde der Neuen Wege“ doch durch Gesinnung vereinigt und dadurch stark sind, das ist mir auch diesmal wieder, wie an den früheren Jahresversammlungen, kräftig bewußt geworden. Eine getreue Schar von alten Freunden, denen sich einige neue zugesellten, fand sich schon am Vormittag ein, um an den geschäft-

fucht man doch schon längst vergeblich nach einem tauglichen Indikator für kleinste Mengen des so gefährlichen Gelbkreuz-Giftgases.

Für den Menschen ist das Rhinoceros, obschon ein Pflanzenfresser und sehr stumpfsinnig in seiner Art, trotzdem bei Begegnung das gefährlichste Tier, weil es auf das geringste Geräusch jähzornig, in blinder Wut herbeistürzt und mit ungeheurer Kraft alles zertrampelt. Mit seinem Horn reißt es seinem vermeintlichen oder wirklichen Gegner den Leib oder wenn es ihn nicht erwischt die Erde auf.

Das Zeichen für Rhinoceros, mit welchem der Chinese den niedrigsten militärischen Grad bezeichnet, enthält als Hauptmerkmale die Zeichen der Kuh und eines unnützen toten Körpers, eines Leichnams, menschlichen Kadavers. Versieht man dieses Abbild niedrigsten militärischen Grades mit einem Messer oder Schwert, so ergibt sich als Haupttätigkeit dieser Art von Menschen: „die Haut aufschlitzen, schlachten“. Tatsächlich werden diese Tätigkeiten durch das chinesische Zeichen dargestellt, welches links aus dem Zeichen für Rhinoceros und rechts aus demjenigen für Messer zusammengesetzt ist. Soldat wie Rhinoceros waren wohl in den Augen der alten Chinesen die furchtbarsten Schlächter, deren unberechenbarem blindwütigem Wesen nichts gewachsen war. Ob das Zeichen für einen menschlichen Kadaver, das im Symbol des niedrigsten militärischen Grades, dem Rhinoceroszeichen enthalten ist, eine gewisse Beziehung zum Kadavergehorsam des Soldaten andeutet, oder aber, daß der Soldat so bald als unnützer Kadaver beiseite geworfen, liegen gelassen oder in Massengräber geworfen wird, dies zu entscheiden bleibe dem lieben Leser vorbehalten.

lichen Verhandlungen teilzunehmen. Und was sie da vernahmen, hat ihnen allen sicherlich in der Hauptsache Freude gemacht. Sie hörten, daß die Abonnentenzahl der „Neuen Wege“ trotz der Ungunst der Zeit nicht zurückgegangen ist, sondern zugenommen hat. Etwas eigentümlich mag es sie berührt haben, daß nicht das Inland diese Zunahme zu verzeichnen hat (da ist in der Abonnentenzahl im Gegenteil ein freilich minimier Rückgang zu konstatieren), sondern das Ausland, speziell Deutschland. Es kann dies sicher als ein Beweis dafür angesehen werden, daß das Interesse für geistige Dinge nicht unbedingt mit der wirtschaftlichen Lage zusammenfällt und auch dafür, daß die „Neuen Wege“ im Auslande die ihnen und ihrem Wert zukommende Beachtung finden, während ihnen in der Schweiz leider auch in diesem Jahre nicht ein quantitativ größeres Interesse entgegengebracht wurde. „Der Prophet gilt am wenigsten in seinem Vaterlande“, ist man versucht zu sagen. Erfreulich war auch die Kunde, daß die finanzielle Lage der „Neuen Wege“ sich dies Jahr ungleich günstiger stellt, als die beiden letzten, wo wir Freunde deswegen recht bedenklich in die Zukunft schauten. Zwei Umstände haben diese Besserung herbeigeführt. Einerseits zeigten sich im Geschäftsbetrieb gewisse Unzukömmlichkeiten, die im Laufe des Jahres behoben wurden. Freilich hätten die vorgenommenen Ersparnisse wohl noch nicht vermocht, uns alle und speziell unsere getreue und vorsorgliche Kassiererin die Finanzlage beruhigter betrachten zu lassen, wenn nicht anderseits von zwei hochherzigen Freunden den „Neuen Wegen“ ganz beträchtliche Gaben zugewendet worden wären. Dem einen Geber konnte der herzliche Dank ausgesprochen werden, dem andern sei er, weil er seinen Namen nicht verriet, nur hier an dieser Stelle auf wärmste erstattet. Selbstverständlich sind trotz dieser Zuwendungen die „Neuen Wege“ nach wie vor auf die Unterstützung ihrer Leser angewiesen, *und wer von den Abonnenten unserer Vereinigung noch nicht angehört, ist herzlich gebeten, sich ihr doch noch extra anzuschließen und damit den Fortbestand unserer Zeitschrift auf längere Zeit sichern zu helfen.*

Aber nicht nur die geschäftliche Lage zeigte diesmal ein erfreuliches Gesicht, sondern auch über den geistigen Stand der „Neuen Wege“ konnte der Präsident der Vereinigung, Pfarrer Lejeune, nur Gutes berichten. Vor allem hob er in seinem Rückblick hervor, wie den „Neuen Wegen“ ein steigendes Interesse entgegengebracht wird, besonders im Ausland, und zwar speziell in Deutschland, wie schon erwähnt wurde. Viele der deutschen religiösen Sozialisten verfolgen die Arbeit der „Neuen Wege“ mit freundschaftlicher Aufmerksamkeit. Ueberhaupt maß der Präsident dieser ständigen Fühlungnahme mit dem Ausland, wie die „Neuen Wege“ sie pflegen, die größte Bedeutung zu. Er erinnerte auch an die Konferenzen der religiösen Sozialisten in Caub (Deutschland) und Liévin (Frankreich), an

die Zusammenkunft der Quäker in Dresden, in deren Kreisen der Redaktor der „Neuen Wege“ Verständnis für den Sozialismus weckte, an den internationalen Kongreß der antimilitaristischen Pfarrer in Zürich, an dem sich die Kreise um die „Neuen Wege“ besonders intensiv beteiligten, wie an die Konferenz in Boll.

Dem Berichte des Präsidenten, dem für seine Arbeit aus der Mitte der Mitgliederchar herzlich gedankt wurde, folgten die ergänzenden Ausführungen des Redaktors. Wie immer wurden sie mit regstem Interesse angehört. Und sicherlich erging es den Zuhörern gleich wie der Berichterstatterin, daß sie die nie erlahmende Kraft, den frischen Mut und den stets wachen Glaubenskampf des Redaktors bewundern mußten, womit er unerschütterter seine Arbeit an den „Neuen Wegen“ trotz allen äußern und innern Schwierigkeiten fortführt. Nicht immer ist er zwar mit ihnen zufrieden, wie er bekennt. Immer wieder plagt ihn die Frage, ob die „Neuen Wege“ „zahmer“ werden, d. h. ob sie ihre Taktik ändern sollten. Aber der rücksichtslose Wahrheitsdienst, den sie leisten, erscheint ihm dann doch wieder nötig. Und mit ihm sicher auch vielen Lesern, sind sie doch überzeugt, „daß man nicht leise ‚Fürio‘ schreien kann“ und daß man nicht leisetretterisch und mit Glacehandschuhen angetan auf Mängel und Schäden, ja auf drohende Vernichtung aufmerksam machen kann. Auch dem Redaktor gereichte es zur Freude, daß das Interesse an den „Neuen Wegen“ im verflossenen Jahr, wie er aus vielen Anzeichen merkte, nicht ab-, sondern zunahm. Er versuchte in immer neuer Anstrengung, die „Neuen Wege“ unserer Hauptziel dienlich zu machen: der Erneuerung der Sache Christi auf Erden. Er möchte nicht, daß die „Neuen Wege“ eine nur antimilitaristische Zeitschrift würden (dies als Antwort auf einen aus dem Leserkreis in der Diskussion geäußerten Wunsch, der kommende Jahrgang der „Neuen Wege“ möchte vor allem ganz eingehend das Problem der Dienstverweigerung behandeln), und ebenso wenig wünschte er, daß in ihr ausschließlich nur die engeren religiös-sozialen Probleme zum Worte kämen, so sehr die religiös-soziale Wahrheit im Mittelpunkt stehen müsse. Dem Höchsten, Allumfassenden, möchte er mit ihnen dienen: dem Reiche Gottes. Sehr interessante Streiflichter warf der Redaktor noch auf die religiös-sozialen Bewegungen in Deutschland und Holland, wo stets ein reiches Leben und Arbeiten herrscht, und auf die, vorwiegend katholische, religiös-sozialistische Bewegung in Oesterreich, wo die äußere Entfaltung zwar durch die Enzyklika des Papstes stark gehemmt, dafür aber die innere unter der Führung von Otto Bauer stark in die Tiefe gegangen ist. Das Reich Gottes, die Nachfolge Christi und der Sozialismus, das sind die Probleme, welche die österreichischen religiösen Sozialisten bewegen. Tröstlich und kraftspendend war das Schlußwort des Redaktors, in welchem er im Hinblick auf die düstere Weltlage doch die Zuversicht aus-

sprach, daß Gott uns wohl beständig „über dem Abgrund hält“, daß er uns aber nicht von ihm verschlingen läßt.

„Und dieser heiligste der Ströme, der in jedem Augenblick aus dem tiefsten Grund der Seele bricht, aus ihren Basalten, ihren Sanden und Gletschern, jene wahrhaftige, ursprüngliche Kraft, die ich religiös nenne“, diese Kraft, welche aus jenem oben erwähnten Schlußwort des Redaktors hervorbrach, die fühlte man auch aus dem Referat heraus, das er am Nachmittag hielt und zu dem sich der Saal samt den angrenzenden Räumen mit Zuhörern gefüllt hatte.

„Die gegenwärtige Lage des Sozialismus und unsere Aufgabe“, so lautete sein Titel. Von stärkster innerer Anteilnahme erfüllt (auch der nicht weiter eingeweihte Zuhörer mußte fühlen, wie hier aus eines Lebens schwerem Ringen und Kämpfen, aber auch aus seinem tiefsten Hoffen, Glauben und Lieben heraus geredet wurde), führte der Vortragende in der Hauptsache folgendes aus: Er hat diesen Vortrag übernommen, weil gerade die schweizerische religiös-soziale Bewegung eine tiefe und ernste Selbstbesinnung nötig hat. Zu diesem Zwecke muß er sich an seinen Ursprung erinnern. Er ist von Anfang an nicht das gewesen, wofür ihn viele immer noch halten (sogar einige seiner Anhänger nicht ausgenommen): entweder ein etwas verwässerter Sozialismus mit einem religiösen Anhang oder umgekehrt ein etwas verwässertes Christentum mit einem sozialistischen Anhang — beide Gebilde wären gleich charakterlos —, sondern ein neues Verständnis der Sache Christi und der Wille zu einer neuen Verwirklichung derselben. Sie war eine Erneuerung der biblischen Botschaft vom lebendigen Gotte und seinem Reiche für die Erde, so wie diese Botschaft vor allem in Blumhardt wieder erschienen war, damit aber eine Erneuerung aller Grundwahrheit der Bibel, wie sie etwa in unseren Kirchenfesten verkörpert ist, und zugleich auch eine Ueberbietung der kirchlichen und theologischen Parteien und Richtungen. Die Stelle, wo das neue Verständnis Gottes und Christi sich der Welt und der Christenheit am deutlichsten und ernsthaftesten aufdrängte, war für sie die soziale Frage, der Sozialismus und die sozialistische Arbeiterbewegung. Sie hat sich aber nicht den Sozialismus sozusagen mit Haut und Haaren zu eigen gemacht, sondern ihn religiös gedeutet: als des lebendigen Gottes Anpochen, sein Kommen in Gericht und Verheißung. Das Hineingehen in die sozialistische Partei (damals kam nur die Sozialdemokratie für uns in Betracht), war seinem Sinne nach nicht ein Gang in eine Partei, sondern ein Gang zum Proletariat; es war ein Bekenntnis zu dessen Sache und zugleich ein Bekenntnis der bürgerlichen und christlichen Schuld, und es war ein Weg der Sühne. Es war Nachfolge Christi. Aber wie wenig hat man das verstanden!

Die Aufgabe der religiös-sozialen Bewegung war also, das „Religiöse“ und das „Soziale“, oder Gott und die soziale Bewegung zu-

sammenzubringen. Sie mußte innerhalb der bürgerlich-christlichen Welt den Sinn und das Recht der sozialen und sozialistischen Wahrheit und innerhalb der proletarisch-sozialistischen Welt den Sinn und das Recht der religiösen und christlichen Wahrheit vertreten. Was hat sie damit ausgerichtet? Es ist jedenfalls weitgehend gelungen, in der christlichen Welt die soziale und sozialistische Wahrheit zur Geltung zu bringen. Das ganze „christliche“ Denken ist anders geworden. Dazu hat die Bewegung wohl den wichtigsten menschlichen Impuls gegeben. Weniger in die Augen springend ist die Wirksamkeit im sozialistischen Lager. Hier ist vorläufig eher ein Rückschlag eingetreten. Aber es ist zu bedenken, daß das Erwachen des Christentums erst in seinem Anfang steht. Es ist von uns doch eine Fahne aufgepflanzt worden, die als Zeichen wirkt. Unsere Saat ist nicht umsonst gesät worden. Wir sind vielleicht (nach Matthieu) der „verlorene Haufe“, der sich beim Sturm auf die Festung opfern muß, aber das Opfer wird nicht umsonst sein.

Aber es kommt darauf an, daß die Bewegung *lebendig* bleibt. Es droht ihr sowohl Verflachung als Zersplitterung. Sie mußte in allerlei Einzelzwecken *konkret* werden: sie mußte in den Sozialismus hinein, mußte seinen Kampf mitkämpfen, seine Aufgaben übernehmen; sie mußte den Kampf gegen Krieg und Gewalt aufnehmen; sie mußte in die Kirchen eindringen; sie mußte das Bildungs- und Kulturleben ergreifen. Das war alles gut und notwendig und soll nicht aufgegeben werden. Aber nun sind wir in Gefahr, Nur-Sozialisten, Nur-Antimilitaristen, Nur-Theologen, Nur-Kirchenleute, Nur-Volkshochschulmenschen zu werden. Jedenfalls droht das Zentrum, unsere Glaubensposition, seine Kraft zu verlieren. Auch droht eine diesen Spezialisierungen parallel gehende Zersplitterung unsere Stoßkraft zu lähmen. Was not tut, wenn die Bewegung ihre Berufung bewahren will, ist eine *neue Konzentration auf den Glaubensmittelpunkt*. Ohne sie werden alle jene Konkretisierungen der Versandung und dem Verwelken verfallen. Auch eine gewisse Einigung durch eine zwar lose, aber aktive *Organisation* wäre zu bedenken. Jedenfalls ist unsere Hauptaufgabe nun die *Verkündigung unseres Glaubens*. Denn nach einer neuen Verkündigung (und Vertretung) Christi sehnt sich (bewußt oder unbewußt) die Welt. So kehren wir zum ursprünglichen Sinn der Bewegung zurück und führen sie doch weiter. Die soziale und sozialistische Tätigkeit jeder Art werden wir nicht lassen, aber weniger als je werden wir uns an sozialistische Parteien binden. Denn der Sozialismus geht selbst durch einen Zusammenbruch. Es fehlt ihm an Geist und Glauben. Er kann nur gerettet werden durch den „religiösen Sozialismus“, besser: durch das neue Erwachen der Sache Christi in der Welt, die dessen Sinn und Ziel war, ist und sein wird. Einst galt es, aus dem „Religiösen“ ins „Soziale“ zu gehen, um dort Gott zu begegnen, jetzt gilt es, aus dem

„Sozialen“ zu Gott zu kommen. Wie sich auf jenem Weg das „Religiöse“ erfüllt, so auf diesem das „Soziale“.

Dieser Gedankengang des Referates gibt nur eine Andeutung von dem Reichtum, den der Vortragende vor uns ausbreitete.

Leider verlief die sich anschließende Diskussion nicht sehr befriedigend (wie ich schon erwähnt habe), indem die Hauptpunkte, um die es dem Referenten ging und die ich oben skizzierte, nicht berührt wurden. Die Aussprache bewegte sich viel zu lange auf einer Nebenlinie, die der Referent nur kurz berührt hatte, so daß dann keine Zeit und Luft mehr übrig blieb, das Wesentliche zu diskutieren. Es war das Problem der Kirche und speziell der Wert der Arbeit der sozialistischen Kirchgenossen und ihr Verhältnis zur gesamten religiös-sozialen Bewegung, bei dessen Erörterung die *Meinungen*, sicher *nicht die Gesinnungen* auseinander gingen.

Es war das einerseits bedauerlich, andererseits aber mögen gerade solche Zwischenfälle und Mißverständnisse doch auch zum Nachdenken anregen und der Klärung dienen. Und darum wollen wir diesen etwas unbefriedigenden Schluß der sonst so schönen Tagung nicht tragischer nehmen, als er es verdient. Vor allem möge der Referent daraus nicht den Schluß ziehen, daß sein Referat auf steinigem Boden gefallen, sondern er darf überzeugt sein, daß auch wir alle, die wir es hörten, das möchten, was er will und stets vertrat und was von einem unserer Freunde einmal in folgende Worte gefaßt wurde: „Ihm (Ragaz) ist der Sozialismus nicht bloß eine politische Machtfrage, sondern eine lebendige Idee, für deren Verwirklichung er seine ganze Persönlichkeit einsetzt.“

Marie Lanz.

Nachwort: Zu diesem Bericht unserer Freundin erlaube ich mir bloß zu bemerken, daß ich den Verlauf jener „Diskussion“ etwas weniger „optimistisch“ deuten muß. Es ist eben doch eine bedenkliche Tatsache, daß in jener ganzen Aussprache mein eigentliches Anliegen ob Nebensachen gar nicht (oder fast gar nicht) zu Worte kam. Mir will es scheinen, meine Ausführungen seien den meisten ziemlich überraschend gekommen und es sei ihnen nicht sofort möglich gewesen, dafür das Verständnis aufzubringen, es sei also dieses Ergebnis meines Vorstoßes (zu dem ich mich tief verpflichtet fühlte) ein Beweis seiner Notwendigkeit gewesen. Das *innere* religiös-soziale Problem *besteht*, auch wenn wenige es sehen sollten. Ich gedenke es wieder zur Sprache zu bringen.

Leonhard Ragaz.

Zur Weltlage

Das deutsche Problem.

Der Kin Charakter, welcher besonders der weltpolitischen Bewegung unserer Zeit eignet (wenn auch nicht nur ihr) und den ich schon öfters hervorgehoben habe, hat sich in dem plötzlichen Auftauchen einer *deutschen General- und Junkerregierung* wieder be-

fehlt, mag man als einen Mangel bezeichnen, doch kann es auch infofern als Vorzug betrachtet werden, als Kierkegaard so selbst das Wort behält.

Summa: Gilgs Buch ist vortrefflich, aber Kierkegaard wartet noch auf seinen „Einzelnen“, um nicht zu sagen: auf seine Zeit. Er ist eben sehr viel mehr als ein Theologe, meint sehr viel mehr als eine ernste und geistvolle Theologie. L. R.

Druckfehler. Das *Juniheft* enthält ungewöhnlich viele kleinere Druckfehler. Es ist zu lesen: S. 244, Zeile 21 von oben „es“ (statt „er“); S. 263, Zeile 18 und 19 von oben „sie“, „Sie“ und „sie“ (statt „er“, „Er“, „ihn“); S. 266, Zeile 14 von oben „Konservatismus“ (statt „Konservativismus“); S. 275, Zeile 10 von oben „der“ (statt „das“); S. 280, Zeile 10 von oben „ihr“ (statt „ihm“); S. 281, Zeile 2 von oben „Rombaut“ (statt „Rombaud“) und Zeile 6 von oben „Piöch“ (statt „Pirah“); S. 286, Zeile 21 von oben „einen andern“ (statt „andere“).

Dieses Verzeichnis, das schwerlich vollständig ist, mag zeigen, daß der Leser manchmal von sich aus solche kleine Fehler zurechtrücken muß.

Redaktionelle Bemerkungen.

Wegen dem Ausbleiben des Vortrags von Lejeune ist der Redaktor in diesem Heft wieder stärker vertreten, als ihm lieb ist. Doch kommt es ja auf die *Sache* an, nicht auf die *Namen*.

Nicht zu entschieden? Ein junger Franzose, Philippe Vernier, erzählt von seiner Teilnahme am Kreuzzug für den Frieden folgenden Erlebnis: „Wir haben alle das Verlagen der Führer bemerkt. Politische oder religiöse Führer, alle sind sie furchtsam und bedenklich in einem Augenblick, wo eine kühne Glaubenshaltung nötig ist. Ich höre noch die guten Ratschläge des Pastors eines kleinen Schweizer Dorfes: ‚Seien Sie vorsichtig! Meine Gemeindeglieder sind nicht bereit, eine zu entschiedene Botschaft anzuhören.‘ Und ich höre noch nach der Versammlung, in der wir ebenso entschieden gewesen waren wie sonst, die Gemeindeglieder uns sagen: ‚Seit Jahren haben wir darauf gewartet!‘“

* * *

Ich weiß nicht, ob es Pflicht ist, Glück und Leben der Wahrheit zu opfern. Aber das, weiß ich, ist Pflicht, wenn man die Wahrheit lehren will, sie ganz oder gar nicht zu lehren, sie klar und rein, ohne Rätzel, ohne Zurückhaltung, ohne Mißtrauen in ihre Kraft zu lehren.

Lessing.

* * *

Was nicht zur Tat wird, hat keinen sittlichen Wert.

Gustav Werner.